

Multiple-Choice-Fragen zu Kapitel 1

1.1.1 Fragetyp C, Antwortkombinationsaufgabe

Sozialmedizin untersucht Zusammenhänge von sozialen Faktoren und Krankheit. Soziale Faktoren können eine Bedeutung haben bei

1. der Krankheitsentstehung.
 2. der Krankheitsdefinition.
 3. dem Krankheitsverhalten.
 4. den Krankheitsfolgen.
 5. der medizinischen Versorgung im Krankheitsfall.
-
- a. Nur die Aussagen 1, 2 und 4 sind richtig.
 - b. Nur die Aussagen 1, 3 und 4 sind richtig.
 - c. Nur die Aussagen 1, 2, 3 und 5 sind richtig.
 - d. Nur die Aussage 3 ist richtig.
 - e. Alle Aussagen sind richtig.

1.1.2 Fragetyp A, eine Antwort richtig

Wenn ein 16-jähriger Diabetiker weniger an den organischen Aspekten seines Diabetes (Insulingabe, Diät, Blutzuckerkontrollen) leidet, vielmehr jedoch unter dem schonend-mitleidvoll-herablassenden Verhalten seiner Klassenkameraden dem „Behinderten“ gegenüber, so ist *ein* Krankheitsmodell für dieses Beispiel von besonderer Bedeutung. Welches?

- a. das Stress-Coping-Krankheitsmodell
- b. der Etikettierungsansatz (Labeling-approach)
- c. das naturwissenschaftlich-medizinische Krankheitsmodell
- d. psychoanalytische Krankheitstheorien
- e. das Risikofaktoren-Modell

1.1.3 Fragetyp A, eine Antwort richtig

Welches Krankheitsmodell definiert Krankheit als einen regelwidrigen Funktionszustand körperlicher Organe, der eine spezifische Ursache, bestimmte Grundstörungen, typische Symptome und eine beschreibbare Prognose aufweist?

- a. das „klassisch-medizinische“, vorwiegend naturwissenschaftliche Krankheitsmodell
- b. das evolutionsbiologische Krankheitsmodell
- c. das Stress-Coping-Modell
- d. der sog. Etikettierungsansatz (labeling-approach)
- e. das Risikofaktorenmodell

1.3.1 Fragetyp C, Antwortkombinationsaufgabe

Welche der folgenden Aussagen treffen zu?

1. Man unterscheidet Krankenhäuser in solche der Grund- und Spitzenversorgung sowie Fach- und Rehabilitationskliniken.
 2. In der Regel bedarf jeder stationäre Krankenhauspatient gezielter sozialarbeiterischer Hilfe.
 3. Schnittstellenkompetenz im Krankenhaussozialdienst weist u. a. Wege zu Beratungsstellen, Rehabilitationskliniken, Selbsthilfegruppen oder begleitenden Hilfsangeboten.
 4. Depression und Sucht gehören definitionsgemäß zum metabolischen Syndrom.
 5. Das Arbeitsfeld der Suchthilfe umfasst u. a. die soziale Arbeit: Entgiftungs- und Entzugseinrichtungen, Drogenberatungsstellen sowie Wohneinrichtungen für Menschen mit chronischer Abhängigkeit.
- a. Nur die Antworten 1, 2 und 5 sind richtig.
 - b. Nur die Antworten 1, 3 und 5 sind richtig.
 - c. Nur die Antworten 2, 3 und 4 sind richtig.
 - d. Nur die Antworten 2, 4 und 5 sind richtig.
 - e. Nur die Antworten 1, 2, 4 und 5 sind richtig.

1.3.2 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Welche der folgenden Aufgaben gehört eher nicht zum Krankenhaussozialdienst?

- a. Mitwirkung bei der pflegerischen Versorgung
- b. persönliche Hilfen
- c. Erhebung der Sozialanamnese und Erstellung einer psychosozialen Diagnose
- d. Beratungsgespräche
- e. Hilfen zur Nachsorge und sozialen Wiedereingliederung

1.3.3 Fragetyp C, Antwortkombinationsaufgabe

Welche Antworten sind richtig?

Das Arbeitsfeld der Sozialpsychiatrie umfasst u. a.,

1. Wohngruppen und Übergangseinrichtungen für psychisch kranke Menschen.
2. psychosoziale Zentren.
3. den psychosozialen Dienst des Gesundheitsamtes.
4. Zugewinnfirmen und Arbeitstrainingsstätten.
5. psychiatrische Kliniken.

- a. Nur die Antworten 1, 2 und 3 sind richtig.
- b. Nur die Antworten 1, 2, 3 und 5 sind richtig.
- c. Nur die Antworten 2, 3, 4 und 5 sind richtig.
- d. Nur die Antworten 1, 2, 3 und 4 sind richtig.
- e. Alle Antworten sind richtig.

1.3.4 Fragetyp A, eine Antwort richtig

Das Bemühen, ein soziales Netz und letztendlich eine Gesellschaft zu kreieren, die alle Lebens- und Erfahrungsformen sowie alle Besonderheiten, die diese Gesellschaft ausmachen, als wichtigen, unverzichtbaren und integralen Bestandteil der Gruppe bzw. der Gesellschaft zu verstehen, entspricht am ehesten dem

- a. Normalisierungsprinzip.
- b. Integrationsparadigma.
- c. Assistenzparadigma.
- d. Inklusionsprinzip.
- e. Etikettierungsansatz.

1.5.1 Fragetyp E, Fragen mit Kausalverknüpfung

1. Ziel einer Stressregulation ist es, wo dies möglich ist, jeden Stress abzuschaffen **denn**
2. der menschliche Körper ist für die Bewältigung kurzfristiger starker Belastungen nicht eingerichtet.

Welche der folgenden Aussage(n) trifft/treffen zu?

- a. Nur die Aussage 1 ist richtig.
- b. Nur die Aussage 2 ist richtig.
- c. Die Aussagen 1 und 2 sind richtig, die Kausalverknüpfung ist falsch.
- d. Die Aussagen 1, 2 und die Kausalverknüpfung sind richtig.
- e. Alle Aussagen sind falsch.

1.5.2 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Krisen wird eher nicht den Schicksalskrisen, sondern den Entwicklungskrisen zugeordnet. Welche?

Krisen im Gefolge von

- a. dem Auszug aus dem Elternhaus
- b. Unfällen
- c. Verlusterlebnissen wie Tod oder Scheidung
- d. Krieg
- e. Flucht und Vertreibung

1.5.3 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Aussagen zur Krisenintervention ist falsch. Welche?

- a. Eine Krisenintervention setzt gezielt und methodisch am Krisenprozess an.
- b. Sie versucht, eine Zuspitzung der Krise bis zum Zusammenbruch zu verhindern und erarbeitet mit dem Betroffenen erste Schritte zur Lösung der Krisenproblematik.
- c. Ein wesentliches Kennzeichen der Krisenintervention ist die unmittelbare und aktive Hilfe ohne Zeitaufschub.
- d. Ein wesentliches Kennzeichen der Krisenintervention ist eine grundlegende psychotherapeutische Arbeit mit dem Klienten.
- e. Oft muss der Klient während der ersten Phase der Krisenintervention vor Überforderung geschützt werden.

1.5.4 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Aussagen ist falsch. Welche?

- a. Die typischen Stressreaktionen des Organismus sind Alarmstadium, Abwehrreaktion und Erschöpfungsstadium.
- b. Das sympathische Nervensystem bereitet den Körper auf Kampf (Angriff) oder Flucht vor.
- c. Es gibt auch physikalische Stressoren.
- d. Die Stärke des empfundenen Stresses hängt auch von den individuellen Vorerfahrungen ab.
- e. Die Stärke des empfundenen Stresses ist unabhängig von der sozialen Umwelt.

1.6.1 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Aussagen ist falsch. Welche?

- a. Pädagogische Arbeit in der Familienbildung hat vornehmlich eine tiefgreifende Veränderung von bis dato möglicherweise Leid erzeugenden oder belastenden sowie dysfunktionalen Beziehungs- und Kommunikationsstrukturen zum Ziel.
- b. Eine auch systemisch orientierte sozialpädagogische Familienhilfe ist u. a. bemüht, problematische Interaktionsmuster im konkreten Alltag und gemeinsamen Tun zu thematisieren und im funktionalen Sinne zu verändern.
- c. In der systemischen Familientherapie wird unter dem Begriff der „Triade“ eine zirkuläre Dreieckskonstellation verstanden.
- d. Die Familientherapie untersucht nicht nur die Beziehung zwischen Familienmitgliedern, sondern auch die Interdependenzen der Beziehungsmuster auf das gesamte Familiensystem.

1.6.2 Fragetyp D, Zuordnungsaufgabe

Bitte ordnen Sie die Begriffe 1–5 den Erläuterungen v–z zu.

1. Homöostase
 2. Triade
 3. Morphostatische Kräfte
 4. Morphogenetische Kräfte
 5. Delegation
-
- v. Fließgleichgewicht
 - w. Dreieckskonstellation
 - x. gestalterhaltende, bindende Kräfte
 - y. gestaltverändernde Kräfte
 - z. über Generationen tradiertes Regelwerk
-
- a. 1v 2w 3z 4x 5y
 - b. 1w 2z 3v 4x 5y
 - c. 1y 2x 3z 4w 5v
 - d. 1v 2w 3x 4y 5z
 - e. 1z 2x 3y 4v 5w

1.6.3 Fragetyp C, Antwortkombinationsaufgabe

In einer Familie sei es eine unausgesprochene, seit Generationen bedeutsame Regel, dass sich Mütter einem Säugling, der sich in Not befindet und dies durch Schreien kundtut, sofort zuwenden.

Es handelt sich hier vermutlich um

1. eine implizite Regel.
 2. eine explizite Regel.
 3. eine funktionale Regel.
 4. eine dysfunktionale Regel.
 5. stets einen Teil einer Delegation.
-
- a. Nur die Aussage(n) 1 und 3 trifft/treffen zu.
 - b. Nur die Aussage(n) 2 und 3 trifft treffen zu.
 - c. Nur die Aussagen 1, 4 und 5 treffen zu.
 - d. Nur die Aussagen 1, 3 und 5 treffen zu.
 - e. Nur die Aussagen 2, 3 und 4 treffen zu.

1.7.1 Fragetyp D, Zuordnungsaufgabe

Bitte ordnen Sie die Strukturen/Einrichtungen 1–5 den Systemebenen x–z zu (Mehrfachnennungen möglich).

1. Familie
 2. Nachbarschaftshilfe
 3. dt. Gesundheitssystem
 4. Selbsthilfegruppe
 5. dt. Sozialpsychiatrie nach der Psychiatrie-Enquete
-
- x. Mikrosystem
 - y. Mesosystem
 - z. Makrosystem
-
- a. 1x 2y 3z 4y 5z
 - b. 1x 2y 3y 4z 5x
 - c. 1z 2x 3y 4y 5z
 - d. 1y 2y 3x 4x 5z
 - e. 1x 2x 3z 4y 5z

1.8.1 Fragetyp C, Antwortkombinationsaufgabe

Welche der folgenden Aussagen treffen zu?

1. Die Lebensweltorientierung interessiert v. a. der Raum, in dem ein Individuum seinen Alltag, seinen Handlungsspielraum und seine sozialen Kontakte führt.
 2. Das Konzept der Sozialraumorientierung fokussiert v. a. den tatsächlichen, geographischen Raum, der sich durch bestimmte soziale Strukturen und eine gewisse Sektorisierung auszeichnet.
 3. Ein denkbares Ziel sozialraumorientierter Sozialarbeit kann die Analyse und Verfassung der Infrastruktur eines Viertels sein.
 4. Auch soziale Teilhabe, Inklusion und Reduktion von Barrieren können Themen von Sozialraumorientierung sein.
 5. Der Aufbau einer bedürfnisorientierten Infrastruktur im Sozialraum führt oft zu weitgehend sektorisierten und gemeindenahen Angeboten.
-
- a. Nur die Aussagen 1, 2 und 5 treffen zu.
 - b. Nur die Aussagen 2, 3 und 4 treffen zu.
 - c. Nur die Aussagen 1, 2, 3 und 5 treffen zu.
 - d. Nur die Aussagen 2, 3, 4 und 5 treffen zu.
 - e. Alle Aussagen treffen zu.

1.8.2 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Strukturen/Institutionen wird eher nicht im Rahmen der Lebensweltorientierung gesehen. Welche?

- a. genutzte Freizeitangebote in unmittelbarer Umgebung
- b. besuchte Kirchengemeinde
- c. aktive Nachbarschaft
- d. Schule und Arbeitsplatz
- e. Universitätsklinik der Spitzenversorgung

1.8.3 Fragetyp E, Fragen mit Kausalverknüpfung

1. Sozialraumorientierung ist ein z. Zt. bedeutsames Paradigma der sozialen Arbeit, **denn**
2. die meisten Ursachen sozialer Verelendung sind ursächlich im Sozialraum entstanden und können folglich nur dort gelöst werden.

- f. Nur die Aussage 1 ist richtig.
- g. Nur die Aussage 2 ist richtig.
- h. Die Aussagen 1 und 2 sind richtig, die Kausalverknüpfung ist falsch.
- i. Die Aussagen 1, 2 und die Kausalverknüpfung sind richtig.
- j. Alle Aussagen sind falsch.

1.9.1 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Aussagen ist falsch. Welche?

- a. Das primäre Ziel einer psychosozialen Beratung intendiert einen psychotherapeutischen Effekt der heilsamen Veränderung im Erleben und Verhalten des Klienten.
- b. Beratung versucht, Probleme, Notlagen, Missverständnisse etc. so zu kommunizieren, dass der Sachverhalt klarer und der Weg zu einer Lösung erkennbar wird.
- c. Beratung sollte flexibel, bedürfnisgerecht u. ggf. mehrdimensional angelegt sein.
- d. Hinsichtlich angewandter Techniken und Beratungsmethoden ist psychosoziale Beratung oft eklektizistisch.
- e. Nicht die bevorzugte Methode, sondern das Problem und die Lebensumstände des Klienten sollten die Vorgehensweise und den Verlauf einer Beratung bestimmen.

1.9.2 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Methoden ist eher nicht Bestandteil einer psychosozialen Beratung. Welche?

- a. Aufmerksames Zuhören
- b. Reflexion von Vergangenem/Planung von Zukünftigem
- c. Aufzeigen von Alternativen
- d. Konfrontation und Überlegungen zum Überdenken
- e. gezielte Nutzung von Übertragungsprozessen

1.10.1 Fragetyp B, eine Antwort falsch

Eine der folgenden Aussagen zur Psychoedukation stimmt nicht. Welche?

- a. Charakteristisch für Psychoedukation ist die Verknüpfung von Informationsvermittlung über eine bestimmte Erkrankung mit Hilfen zur emotionalen Aufarbeitung der damit verbundenen Schwierigkeiten.
- b. Psychoedukation findet in der Regel in Gruppen statt.
- c. Die LeiterInnen psychoedukativer Gruppen sind grundsätzlich Angehörige therapeutischer Professionen.
- d. Psychoedukationseinheiten sind meist strukturiert und thematisch ausgerichtet.
- e. Die Teilnehmer einer Psychoedukation werden als „Experten in eigener Sache“ verstanden und respektiert.

1.10.2 Fragetyp E, Fragen mit Kausalverknüpfung

1. Ziel einer psychoedukativen Maßnahme bei psychisch kranken Menschen ist es in jedem Fall, die regelmäßige Einnahme von Psychopharmaka zu gewährleisten,

denn

2. unter Compliance versteht man die Bereitschaft, notwendige Maßnahmen zur Heilung zu akzeptieren und aktiv zu unterstützen.

- a. Nur die Aussage 1 ist richtig.
- b. Nur die Aussage 2 ist richtig.
- c. Die Aussagen 1 und 2 sind richtig, die Kausalverknüpfung ist falsch.
- d. Die Aussagen 1, 2 und die Kausalverknüpfung sind richtig.
- e. Alle Aussagen sind falsch.

1.11.1 Fragetyp D, Zuordnungsaufgabe

Bitte ordnen Sie die folgenden, für das Casemanagement wichtigen Begriffe 1–4 den Erläuterungen v–z zu.

1. Serviceplanung
 2. Evaluation
 3. Assessment
 4. Brokering/Monitoring
 5. Community Intervention
-
- v. Situationsanalyse und Erfassung der Aufgabenstellung
 - w. Konkrete Vermittlung von Unterstützung und Beobachtung derselben
 - x. Planung der Dienstleistung
 - y. Einbettung in den kommunalen Kontakt
 - z. Überprüfung des Casemanagements
-
- a. 1v 2w 3z 4x 5y
 - b. 1w 2z 3v 4x 5y
 - c. 1y 2x 3z 4w 5v
 - d. 1v 2w 3x 4y 5z
 - e. 1x 2z 3v 4w 5y

1.11.2 Fragetyp D, Zuordnungsaufgabe

Bitte bringen Sie die im Folgenden benannten 5 Phasen des Case-Management-Prozesses in die richtige Reihenfolge.

- v. Assessment
 - w. case-finding/pre-screening
 - x. Ausführung des Case-Managements
 - y. (service-)linkage
 - z. Evaluation
-
- a. 1v 2w 3z 4x 5y
 - b. 1w 2z 3v 4x 5y
 - c. 1w 2v 3y 4x 5z
 - d. 1v 2w 3x 4y 5z
 - e. 1z 2x 3y 4v 5w

1.12.1 Fragetyp C, Antwortkombinationsaufgabe

Welche der folgenden Aussagen zum Konzept des „Empowerments“ treffen zu?

1. Das Konzept des „Empowerments“ kommt ursprünglich aus der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung.
 2. Empowerment umfasst im Sinne von Selbstbefähigung die Förderung selbstbestimmten Handelns durch Ermutigung, Informationsvermittlung, Beratung und Unterstützung.
 3. Empowerment versucht Eigenkräfte und Kompetenzen zu unterstützen.
 4. Empowerment nimmt die Ressourcen, Wünsche nach Eigenständigkeit und Autonomie in den Blick.
 5. Der Empowermentansatz beinhaltet oft auch politisches und bürgerrechtliches Engagement.
- a. Nur die Aussagen 1, 2 und 5 treffen zu.
 - b. Nur die Aussagen 2, 3 und 4 treffen zu.
 - c. Nur die Aussagen 1, 2, 3 und 5 treffen zu.
 - d. Nur die Aussagen 2, 3, 4 und 5 treffen zu.
 - e. Alle Aussagen treffen zu.

1.12.2 Fragetyp D, Zuordnungsaufgabe

Bitte ordnen Sie die Begriffe 1–5 den Erläuterungen v–z zu.

1. Normalitätsprinzip
 2. Inklusionsparadigma
 3. Integrationsparadigma
 4. Empowerment-Ansatz
 5. Assistenzprinzip
- v. Menschen mit Behinderung sollen in Beruf, Alltag und Freizeit so wie alle anderen Menschen leben.
 - w. Auch Menschen mit Behinderung sollen am soziokulturellen Leben einer Gesellschaft partizipieren.
 - x. Therapeuten, Pädagogen und Sozialarbeiter werden als unterstützende Dienstleister verstanden.
 - y. Selbstbefähigung sowie Förderung von Eigenkräften und Kompetenzen.
 - z. Alle Lebens- und Erfahrungsformen machen einen wichtigen, unverzichtbaren integralen Bestandteil einer Gruppe bzw. der Gesellschaft aus.
- a. 1v 2w 3z 4x 5y
 - b. 1v 2z 3w 4y 5x
 - c. 1y 2x 3z 4w 5v
 - d. 1v 2w 3x 4y 5z
 - e. 1z 2x 3y 4v 5w

1.12.3 Fragetyp D, Zuordnungsaufgabe

Bitte bringen Sie die 4 aufgeführten Phasen des Empowermentprozesses in die richtige Reihenfolge.

- w. Mobilisierungsphase
 - x. Entwicklung von Routine
 - y. Konsolidierung des Engagements
 - z. Entwicklung von Organisations- und Konfliktfähigkeit
-
- a. 1w 2y 3z 4x
 - b. 1y 2w 3x 4z
 - c. 1w 2y 3x 4z
 - d. 1w 2x 3y 4z
 - e. 1z 2y 3x 4w